

Das Heim, das ein Großteil dieser Frauen einst besessen hat und das ihnen durch Krankheit oder mißliche Familienverhältnisse verloren ging, mag wie eine bunte und wundervolle Erinnerung in ihrem Gedächtnis liegen. Mag sie anspornen, dem winzigen Raum, der ihnen hier ausschließlich zusteht — ein Sitzplatz, ein Arbeitsplatz, ein Bett — so herzurichten, wie sie es "daheim" tun würden. Und dann — Blumen! Auf jedem Fensterbrett, in jeder verfügbaren Ecke. Sie sind verwöhnt und verzärtelt wie das Schoßkätzchen einer alten, launenhaften Jungfer. Das Grün ihrer breiten Blätter, das Rot ihrer Blumen verkörpert für die Hospizlerinnen an langen Wintertagen die Labsal, die ein betrübtes Herz begehrt.

Das Aufenthaltszimmer ist zu dieser Stunde nur mäßig besetzt. An den neun langen Tischen mit den bequemen Bänken sitzen verstreut und versonnen einige "G'edelcher". Die eine, eine kleine, vertrocknete Greisin mit unmodischer Brille und unbeweglichen Zügen strickt einen Kinderstrumpf. Die Beine sind müde und kraftlos geworden, auf den gebeugten Schultern lastet die Bürde manch' mühevollen Jahrzehnts. Aber die Hände sind beweglich und emsig geblieben, wie das Rädergetriebe einer alten, aber kostbaren Uhr. Ihre Nachbarin, ebenfalls reich an Jahren, hat den Kopf in die Hände gestützt; sie ist in Gedanken versunken, läßt sich auch durch den ungewohnten Besuch nicht ablenken.

Ich habe eine Weile ihre Hände betrachtet. Es sind nicht die Hände einer Dame, ja nicht einmal die einer einfachen Hausfrau. Sie sind wie überstark beanspruchte Werkzeuge aus den Gelenken gegangen, sind unförmig und breit geworden. Das Plumpe ist einer ausgesprochenen Hohlheit gewichen, denn als das Alter den Körper austrocknete, vergaß es die Hände nicht. Fabrikarbeit hatte ihnen mit großer Ausdauer jedes Gefühl und jeden ästhetischen Sinn genommen, und sie in griffgewohnte Klauen, in stumpfe Werkzeuge verwandelt. Des Lebens Zweck ward für diese Hände und den Geist, der sie befahlte, harte und schlecht bezahlte Arbeit. Aber die wahren Schönheiten des Lebens blieben ein großes Fragezeichen.

In ihren jungen Jahren hatte sie einen Mann gehabt. Sie spricht heute bisweilen davon wie von einem Lieben, und doch so unwahrscheinlichen Traum, den sie nie vergessen hat. Er duldet nicht, daß sie weiter Tag um Tag zehn Stunden in der Fabrik arbeitete, wollte sie durch seiner Hände Werk ernähren. Aber es war wirklich ein Traum, dem im Steinbruch ein vorzeitiger Sprengschuß ein Ende setzte. Ein Haufen Gliedmassen, eine unentwirrbare Masse Menschenfleisch — das war regelmäßig der Punkt, an dem sie ihre Erzählung unterbrach. Seither die Fabrik mit ihren eintönigen Menschen und ihren eintönigen Maschinen und zum feierlichen Abschluß ihres Lebens eine minime Rente, die gerade fürs Rhamhospiz langte...

\*

Am Fenster steht eine graue Frau, klein und unscheinbar. Sie hat die verbitterten Augen nach draußen gewandt, horcht plötzlich auf. Eine Schelle erklingt sanft. Auch die einstige Fabrikarbeiterin, die nun eine Rente hat, hebt den Kopf und horcht auf. Im nächsten Augenblick sind

# 1939 LOTERIE NATIONALE



## LA LOTERIE COMPRENDRA 4 TRANCHES

CHAQUE TRANCHE SERA DE 100.000 BILLETS A 20 FR. DONT 11288 BILLETS GAGNANTS D'UN MONTANT TOTAL DE 1.200.000 FR.

## LOTS GAGNANTS

1 LOT	DE	FR. 200 000	20 LOTS	DE	FR. 5000
1	"	100 000	50	"	2000
2 LOTS	"	50 000	200	"	500
4	"	25 000	1000	"	100
10	"	10 000	10000	"	20

TIRAGE DE LA 1<sup>re</sup> TRANCHE 9 FEVRIER 1939  
TIRAGE DE LA 2<sup>me</sup> TRANCHE 11 MAI 1939

TIRAGE DE LA 3<sup>me</sup> TRANCHE 10 AOÛT 1939  
TIRAGE DE LA 4<sup>me</sup> TRANCHE 9 NOVEMBRE 1939

J. P. CALTEUX

JMFR. ARTE. HUSS & C<sup>ie</sup>. LUX

die Schwestern in die Knie gesunken; die Hospizlerinnen falteten die Hände und beugten demütig den Kopf.

Im Treppenflur flackert Licht: das matte Flämmchen der Versehlaternen schaukelt vorüber.

Der junge Kaplan ersteigt feierlichen Hauptes die breite Treppe, die zum Krankenzimmer im ersten Stockwerk führt. Seit gestern hat der Tod dort Einlaß begehrt, und man kann ihm den Weg zu der gutmütigen, stillen Greisin, die mit einer schweren Lungenentzündung niederliegt, nun nicht länger verwehren. — Man ist nachdenklicher geworden angesichts dessen, was sich nun in diesem Bau vollzieht. Da liegt ein hilfloser, alter Mensch im Sterben, und es aibt von den hundert Leidensgenossinnen anscheinend niemanden, den das irgendwie bedrückt. Die Gesichter sind genau so gleichgültig und fern wie vorher; das Vorbeikommen der Wegzehrung scheint eigentlich die Beschäftigung, den begonnenen Gedan-

kengang bloß flüchtig unterbrochen zu haben. Liegt die Ursache darin, daß sich dies täglich ereignet, daß Tod und Krankheit schließlich etwas Alltägliches geworden sind? Das kann doch nicht der einzige Grund sein!

Es ist auch nicht der einzige Grund. Nicht der Aufenthalt im Rhamhospiz hat die Frauen abgestumpft gegen all das, was einen Durchschnittsmenschen in Begeisterung bringen oder zu Tode rühren kann, sondern das Leben. Das Leben mit seinen gefühl- und erbarmungslosen Schicksalsschlägen; das Leben mit seiner Not und seinen Entbehrungen. Ein kühner Abenteurer wird unruhig, wenn er sein Leben einmal nicht in Gefahr weiß, die Menschen hier würden in Verwirrung geraten, wenn ihnen der Anblick von Krankheit und Tod erspart bliebe. Denn das ist einer der ungeheuren Widersprüche, die die heutige Gesellschaftsordnung mit sich bringt...

(Schluß folgt.)